

»Sternmomente« in der Kurseelsorge

In einer Klinik im hessischen Bad Wildungen-Reinhardshausen, nahe der Heimat unseres Jubilars, war ich in den 1990er Jahren als Seelsorgerin tätig. Dort habe ich erlebt, wie Grunderfahrungen religiöser Bildung wieder aufleuchten können, die durch traumatische Ereignisse verschüttet waren.

Damals wurden Genehmigungen für Kuren so großzügig ausgesprochen, dass für die Betreuung der hohen Anzahl von nicht-stationären Genesenden eigene Sonderpfarrstellen eingerichtet wurden. Das Angebot an niedrigschwelligen Zugängen zu religiöser Begleitung war groß: Neben Andachten, Gottesdiensten und Einzelsprechstunden wurde zum »Offenen Singen«, zu Vortragsabenden und zu Kreistänzen eingeladen.

Bedingt durch den »europäischen Krankenschein« begegneten mir bei meinen Besuchen auf den Zimmern und bei den Veranstaltungen PatientInnen unterschiedlichster Herkunft: orthodoxe Griechen, atheistische russische Spätaussiedler, ehemalige DDR-BürgerInnen (kurz nach der Wende), fundamentalistische Protestanten, wohlmeinende Katholiken ... Manche von ihnen konnte ich für das »Freie Malen« gewinnen, bei dem Konfession und Bildungsstand keine Rolle spielten, sich allerdings die Kirchengemeinde als Veranstalterin klar zu erkennen gab.

Das von mir angebotene »Freie Malen« war, bei aller Freiheit, deutlich strukturiert: Schon im Einladungsschreiben hatte ich darauf hingewiesen, dass

es »Wege zur eigenen Mitte« ermöglichen sollte. Nach einer kurzen, meditativen Einleitung würden die Teilnehmenden schweigend zu Pinsel oder Kreide greifen können und dann etwa eine Stunde lang still malen. Am Ende wären sie frei, sich über das Erlebte in unserer Gruppe auszutauschen oder ihr Werk kommentarlos mit zu nehmen. Mein Konzept war angeregt durch die Wiederentdeckung des MANDALA-Malens, bei dem – zunächst im Zeichen des New Age – auch in pädagogischen oder esoterischen Einrichtungen Menschen zu innerer Ruhe und Konzentration geführt werden sollten (allerdings meist nur durch Ausmalen fertiger Vorlagen).

Mein eigener Impuls war dabei die Wiederentdeckung christlicher Mandalas: Die Labyrinth in Kathedralen, die gotischen Fensterrosetten, das Andachtsbild des Nikolaus von der Flüe, das glücklicher Weise sogar die Wand des Kirchenraums vor Ort zierte und dort jederzeit meditiert werden konnte.

Bei der Theologin und Tiefenpsychologin Ingrid Riedel hatte ich gelernt, dass viele biblische Perikopen einen MANDALA-Aufbau haben. Sie führen spiralförmig von der Mitte zum Rand und nach einer »inneren Wende« vom Rand zur Mitte oder umgekehrt (die Gleichnisse vom Verlorenen, vom Schatz im Acker, die kostbare Perle etc.). Meine Hoffnung war, dass durch die Worte der vorausgehenden Meditation ein inneres Bild bei den Malenden entstehen könnte, das sie dann zu Papier bringen bzw. sich langsam »ermalen« würden – natürlich ohne äußere Vorlage!

Je nach Kirchenjahreszeit formulierte ich meine wöchentlich wechselnden Themen und begann mit Analogien aus der Schöpfung, die die Entstehung eines Kreis-Bildes erwarten ließen:

»Blick in einen Blütenkelch«, »Schneekristall«, »Meine Erntekrone«, »Im Zentrum des Taifuns kann ein Kind schlafen«, ... »Mein Lebenslauf ist wie ein Labyrinth«, »Der Garten, in dem ich geborgen bin«, »Das Rad des Lebens«, »Im Kreis des neuen Jahres«...

Als sich ein kleiner Stamm von wiederkehrenden MalerInnen gebildet hatte (auch Singles, die nach einer positiv erlebten Kur oder Heilung sich im Kurort selbst angesiedelt hatten), konnte ich weiter ausgreifen und direkte biblische

Zitate wählen, denn infolge der Mundpropaganda meldeten sich neue Teilnehmende mit oft schon ungefähren Erwartungen:

»Der Baum des Lebens mitten im Garten«, »Dornenkrone«, »Der Glanz aus dieser kleinen Höhle streckt sich in alle Welt hinein«, »Wir haben seinen Stern gesehen«, ... »Ich kreise um Gott, um den uralten Turm...« (Rilke), »Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen...« (Rilke), ... »Von zwölf Perlen sind die Tore«, »Meine kostbare Perle«, » Blick durch eine Fensterrosette«...

Auch malte ich selbst in jeder Stunde still mit und konnte dabei auch für mich innere Entdeckungen machen, die hinterher – wenn gewünscht – in den allgemeinen Austausch einfließen.

Der Raum wurde jeweils nach den praktischen Instruktionen der ersten Viertelstunde abgeschlossen – das sicherte Konzentration und Intimität. Die Teilnehmenden waren auch gehalten, persönliche Äußerungen, die in der Runde gefallen waren, später nicht nach außen zu tragen. So entstand oft eine geschwisterliche Atmosphäre, wenn hinterher Einzelne von ihrem Erleben während des Malvorgangs erzählten: Welche Widerstände sich in Farbe oder Strich aufgetan hatten, welche Erinnerungen hochgekommen waren, oder wie trotz eines zerbröckelnden Randes die Mitte wieder leuchtend gefüllt werden konnte – spontan und ungeplant.

Wenn ein Bild unfertig geblieben war oder wenn der Wunsch nach ausführlicher Einzelbesprechung aufkam, konnte ich auf meine Sprechstunde verweisen, die gern in Anspruch genommen wurde. Da war dann auch Raum für Gebet, Segen und alles, was dem Beichtgeheimnis unterliegt.

Die PatientInnen beteuerten immer wieder, wie sehr die Stille und Konzentration ihnen gut getan hatte und dass sie auf dem Wege des Malens »zu sich gekommen« waren. Manchen fiel es nicht leicht, das Erlebte zu versprachlichen, dafür waren sie stark im farbigen oder graphischen Ausdruck. Sie haben gewiss nicht weniger »religiöse Bildung« erfahren, waren eben näher an ihren Emotionen. Ich konnte es daran bemerken, dass zuweilen Tränen flossen, zugleich mit dem befreienden Pinselstrich. ...

Ich hörte auch, dass sich die teilnehmenden Kurgäste untereinander vernetzten und sozusagen eine »Gemeinde auf Zeit« bildeten oder dass sich gemeinsame Spaziergänge an die Malstunden anschlossen, gleichsam »Wege nach Emmaus«.

Die »religiöse Bildung« ist hier wohl dann und wann gelungen, allerdings nicht primär im Intellekt, sondern in den tieferen Schichten der Seele. Und, weil die Seele ja »zu Fuß geht«, waren es längere Prozesse, die sich da vollzogen. Oft wurden die abreisenden Kurgäste davon auch bis in ihre Heimat begleitet, wovon ich dann später in Briefen erfuhr.

Diese breitgefächerten Möglichkeiten religiöser Bildung – auch für kirchenferne Menschen – sind heute im Bereich der Kurseelsorge nicht mehr ohne Weiteres gegeben. Schon vor der Jahrtausendwende wurde das Kurwesen drastisch umstrukturiert. Wenn sogar an Wochenenden therapiert wird, dürften Kranke kaum Zeit und Kraft finden, sich in eine vergleichbare Veranstaltung der Kurseelsorge zu begeben. Es bleibt aber zu wünschen, dass sie in ihrer Ortsgemeinde Angebote vorfinden, die ihnen wieder zur inneren Sammlung verhelfen und das Evangelium der Hoffnung und des Neubeginns nahebringen!

Ich konnte diesbezüglich vergleichbare Erfahrungen auch mit »Schreibwerkstätten« machen, die allerdings Sprachfähigkeit voraussetzen.

Das »Freie Malen« geht noch elementarer vor, wie eben die Symbole und Geschichten der Bibel selbst, die in uns »Sternmomente« religiöser Bildung auszulösen vermögen.

Zur Verfasserin

Rosemarie Barth ist Religionsphilologin, Prädikantin und Klinikseelsorgerin im Ruhestand. Sie lebt in Marburg.

